

„Ich will kein Arzt für die Gesunden sein“ – das war vor über fünf Jahren, noch mitten im zweiten Corona-Winter, meine Antwort auf die Frage: „Herr Pfarrer, wie wollen Sie Ihre Gemeinde gestalten?“

In der biblischen Erzählung, die diesem Zitat zugrunde liegt, wird berichtet, wie die Pharisäer Jesu Jünger fragen: „Warum gibt sich euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern ab?“ Als Jesus das mitbekommt, antwortet er selbst: „Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Überlegt doch einmal, was es bedeutet, wenn Gott sagt: ›Barmherzigkeit will ich und keine Opfer!‹

Ich bin nicht gekommen, um die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder.“

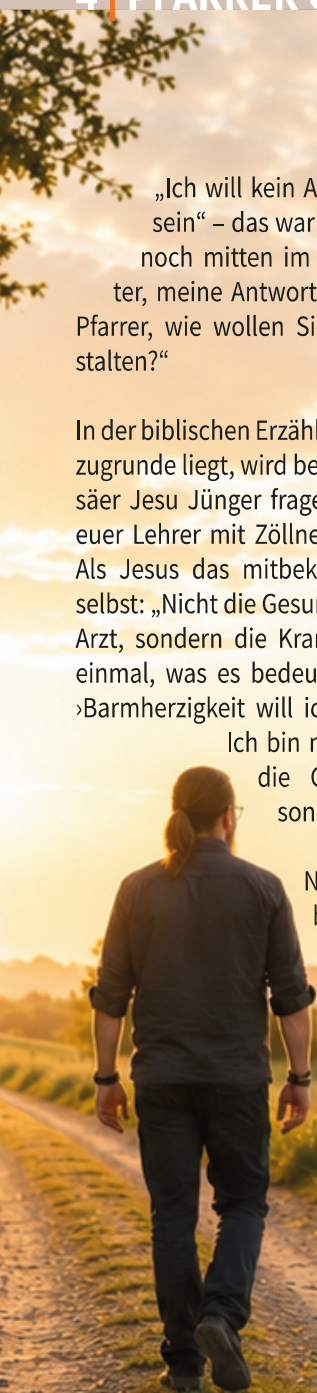
Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt,

sondern die Kranken – auf den ersten Blick eine Selbstverständlichkeit. Meine ganz persönliche Auslegung dieses Satzes war: nicht die Gesunden zu heilen und nicht die Gläubigen zu belehren, sondern dem nachzukommen, was Jesus uns im Missionsbefehl aufträgt:

„*Geht hin zu allen Menschen und macht sie zu Jüngerinnen und Jüngern!*“

Und ich weiß, dass dieser Anspruch so hoch ist, dass man als Einzelperson nur scheitern kann – aber man kann es versuchen. ;-)

Nicht die klassische Mission, mit der Bibel in der Hand und dem erhobenen Zeigefinger, sondern eher so, wie Jesus es uns vorgelebt hat: niederschwellig, ohne vorherige Bekenntnisse oder Glaubensprüfung. Ergebnisoffen, ohne starre Zielvorgaben. Experi-



die Begegnungen

mentierfreudig, mit der Bereitschaft, auch einmal zu scheitern. Unkompliziert und einladend – so stelle ich mir (m)eine Gemeinde vor. Nicht belehrend und mahnend, sondern leichtfüßig und neugierig; ein Safe Space, ein Ort, an dem jede und jeder so sein darf, wie er oder sie sich wohlfühlt.

Manchmal ist die Türschwelle nicht nur mangels einer Rampe zu hoch. Noch immer scheitern Menschen an unausgesprochenen Regeln, an mangelnder kirchlicher Sozialisation oder an einer Gemeinschaft, die nach außen hin verschlossen wirkt.

Als Gemeinde haben wir einen großen Schatz an Erfahrungen, Traditionen, Fähigkeiten und Begabungen. Ich wünsche mir, dass wir mit diesem Schatz mutiger „Wucher treiben“, dass wir versuchen, ihn zu vermehren und zugleich möglichst viele Menschen daran teilhaben zu lassen.

Ich hoffe, dass mein Wirken in den vergangenen fünf Jahren hier zwischen Mickhausen und Hurlach, zwischen Lech und Stauden, die eine oder andere Schwelle ein bisschen absenken konnte. Dankbar blicke ich zurück auf Tür-und-Angel-Gespräche, unkomplizierte Problemlösungen und neue Wege, die sich aufgetan haben. In vielen Begegnungen, auf geraden und holprigen Pfaden, durfte ich ein Stück mitgehen, durfte Begleiter sein und wurde selbst von Gott geleitet und begleitet.

„Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Überlegt doch einmal, was es bedeutet, wenn Gott sagt: ›Barmherzigkeit will ich und keine Opfer!‹“ Das hebräische Wort für Barmherzigkeit – hesed – meint gelebte Güte, Vergebung und echte Zuwendung zum Mitmenschen. Das wünsche ich mir, das wünsche ich uns, das wünsche ich mir für (m)eine Gemeinde.

**BLEIBT'S G'UND,
BIS ZUM NÄCHSTEN MAL, ADÉ!**

IHR + EVER PFARRER ANDY GATZ